Berliner Gerichtsszene.

Ein Erzgauner.

Vors.: Sie werden doch ein offenes Geständniß ablegen, wie Sie es vor der Polizei gethan haben? — Angeklagter, der des Betruges beschuldigte Kolporteur Paul Simon: Nee, ick nehme mein früheres Wort zurück, indem et mir mit Jewalt abjenöthigt worden is. — Vors.: Ach, Unsinn, wer wird Sie zwingen. Der Kommissar wird sie zur Wahrheit ermahnt haben, wie es seine Pflicht ist. — Angekl.: „Ne olle düchtige Ermahnung, wenn sie eenen mit det fünfzippeliche Daschenduch rechts un links um die Ohren schlagen. Det jeht bei de Pollezei manchmal eijenmächtig zu, det jloben Sie man, Herr Jerichtshof. Erst kommt der Wachtmeester, der eenen durch Knüffe un Püffe freiudlich zuredet, un wenn man denn so halbweje vorbereitet is, dann kommt man vor den Herrn Kommissar. — Vors.: Was hätte denn der Beamte davon, Sie zu einem Geständniß zu überreden? — Angekl.: Nu, von wejen die Schnelligkeit bei seine diensthabenden Obliejenheiten. Wat der war, bei dem ick vorkam, da war et schon Nachmittags um halber viere, als er mich int Jebet nahm un er hatte Eile von wejen wat warmet in'n Leib. Nu meente er denn, ick sollte man injestehen, sonst würde er mir instechen lassen von wejen Verdunkelung des Thatbestandes mit 'ne besondere Befürchtung, indem er scheene Zeit haben müßte, wenn er sich mit'n Vagabonden eenen halben Tag rumquälen sollte. Na, der Wachtmeester hatte mir schon mürbe jemacht, det ick denke: „Na, du duhst den Mann den Jefallen, du nimmst die Sache ja nich uf deinen Eid." Un da habe ick denn den Schwindel unterschrieben, den er ufjesetzt hatte.

Nun, Sie werden ja sehen, welche Folgen diese Art der Vertheidigung für Sie haben wird. Wir wollen denn auf die Sache einjehen. Es ist zu ein raffinirter Gaunerstreich, dessen Sie sich schuldig gemacht haben. Sie handeln wohl mit Druckschriften und zumeist in der Nähe von Bahnhöfen? — Angekl.: Jawohl, mit Fahrpläne un Ansichten von die Jewerbe-Ausstellung un wat et jerade neiet jiebt. Ick war schon immer en tüchtiger Redner un drückte mir mit ne gewisse Jewandheit aus. — Vors.: Ja, das hört man. Sie sind wohl am 1. Juni mit einem Mann vor dem Stettiner Bahnhof zusammengetroffen, der soeben von Stargard zugereist war? — Angekl.: Ja, so'n pommerscher Kaschube war et, wo — Vors.: Wenn Sie noch einmal dergleichen ungehörige Ausdrücke brauchen, lasse ich Sie sofort einsperren. Wie wurden Sie mit dem Manne bekannt? — Angekl.: Ick bot ihm Postkarten mit Ansichten an un als er die nich wollte, sagte ick ihm, er solle die Schnauze halten. — Vors.: Was ist denn das wieder für eine große Unflätigkeit? — Angekl.: Herr Jerichtshof, nee, det is wohl een Irrthum. Et giebt een Witzblatt, wat „Die Schnauze" heeßt un wenn man det eenen anbietet, denn sagt man natierlich: Halten Sie „Die Schnauze!" Vors.: Sehr witzig und geschmackvoll! Sie sollen sich dann mit dem Manne bekannt gemacht und ihn nach mehreren Kneipen der dortigen Gegend verschleppt haben. — Angekl.: Verschleppt nich. Ick war mit ihm in't Jespräch jekommen, indem wir über die Bodenverhältnisse bei Stargird sprachen, er war mehr für den Kartoffelbau, ick für die höhere Rübenkultur, so det er bald merkte, det ick ooch in diesem Fache injeweiht war. Er erzählte mir, det er den Dag zuvor abjejangen un nu nach Berlin gekommen wäre, um die Ausstellung zu besehen. Det wir dabei een par Lokale besucht haben, is richtig. — Vors.: Wer hat die Zeche bezahlt, er oder Sie? — Angekl.: Er war mein Jast, so ville Pli habe ick ooch, det ick den nich berappen lasse.

Vors.: Als er etwas angetrunken war, sollen Sie ihn um zwanzig Mark beschwindelt haben. — Angepl.: Bitte sehr, er hat sie mir freiwillig als Honorar für meine Bemühungen in seine Stellung suchende Angelegenheit mit'n schriftlichet Jutachten jejeben. — Vors.: Gott bewahre, ist das ein Unsinn. Haben Sie ihm nicht 20 Mark abgefordert unter dem Vorgeben, daß sie ihm eine Stellung verschaffen könnten? — Angekl.: Det kam so. Als wir jeder son paar Lippentriller jeschmettert hatten, meente er, det wäre doch schön in Berlin und ob er hier wohl eene Stellung bekommen könnte. „Ja", sage ick, „mit die Landwirthschaft is hier nich ville los un wat die Kartoffel- un Rübenkultur anbelangt, so wird die nur in die Marchthallen un Keller betrieben. Aber", sage ick, „det jiebt hier mancherlei Stellungen in Berlin, er könnte bei die Pferdebahn angestellt werden, meinetwegen als Thierarzt, wenn er det jelernt hätte, er könnte als Maschinist bei die Elektrizitäts-Jesellschaft mit'n hohet Jehalt eintreten, wenn er die Fähigkeiten dazu hätte, er könnte eenen sehr scheenen Posten als Inspektor bei die Automaten-Jesellschaft kriegen, wenn er 100 Mark Kaution stellen könnte, eene jute Handschrift schreiben un eene proppre Faust schlagen dähte, denn det jäbe in Berlin riedige Bollen, welche uf Betrug mit Hosenknöppe un sowat ausjingen un die er denn festmachen müßte." „Inspektor?" meente er, „det wäre sowat für ihn un wat dazu jehörte, det hätte er Allens un wenn et sollte nöthig sind, denn würde er sich sogar verheirathen." „Ja", sage ick, „wenn det so is, un die Jesellschaft braucht jerade eenen un Sie werden anjenommen, denn is Ihr Jlück jemacht. Un ick wollte mir für ihn bemühen, wenn er sich mit'n Zwanzigmarkstück daran betheiligen wollte." — Vors.: Sie haben sich ja sehr diplomatisch ausgedrückt. Nur weiter. — Angekl.: Ick hatte nebenbei eenen reinen Bogen Papier un ließ ihn eene Schriftprobe machen. — Vors.: Wir haben die Abschrift hier, von der Hand des Geprellten. (Liest): „Guter Rath ist theuer. Arbeit ist des Bürgers Zierde, Segen ist der Mühe Preis. Der Schein trügt." Und darunter: Schriftprobe des Gustav Mirow aus Klein-Zarpen bei Stargard." Haben Sie ihm das diktirt? — Angekl.: Jawohl. — Vors.: Sie haben ja ordentlich eine humoristische Ader. Sie ließen sich dann 20 Mark für Ihren „guten Rath" und noch eine Mark für einen Stempel geben? Mann, welche Unverschämtheit! — Angekl.: Ick habe det Jesuch uf die andere Seite jeschrieben un denn abjeschickt. — Vors.: Wer Ihnen das glaubt.

Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß.

Ein Konstantinopler Bettler.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß es in Konstantinopel eine große Anzahl von Bettlern gibt, die das Betteln nur theils aus Faulheit, theils aus Gewohnheit und oft sogar zum Vergnügen betreiben. Besonders sind es die durchreisenden Fremden, die diese Art Leute unterstützen und die hinter ihrem Rücken dann von den angeblichen Bettlern, die oft viel reicher sind, als die Wohlthäter selbst, weidlich ausgelacht werden. Fälle, daß Bettler bei ihrem Tode große Häuser, Grundstücke und beträchtliche Baarvermögen hinterlassen, gehören in Konstantinopel nicht zu den Seltenheiten; neu ist aber ein Fall, wo ein Bettler seine „Ueberschüsse" in musikalischen Genüssen modernster Art anlegte. Vor einigen Tagen starb in Stambul in einer abgelegenen elenden Hütte ein Bettler, der sein Leben lang in den Hauptstraßen von Pera die Passanten belästigt hatte. Selbstredend fand sich kein Verwandter, der an dem Todten die letzten Pflichten zu erfüllen gehabt hätte, und es mußten schließlich ein paar gutmüthige fremde Menschen übernehmen, den Bettler zu beerdigen. Als diese den in eine elende, fadenscheinige Decke gewickelten Todten aufhoben, fiel ihnen die Schwere dieser Decke auf, und eine nähere Untersuchung derselben ergab, daß der Bettler in gutem Golde eine Summe von über 200 türkischen Pfunden (etwa viertausend Mark) eingenäht hatte. Nach dieser Entdeckung wurde in der Hütte weiter nachgeforscht und eine große Truhe gefunden, die sorgfältig verschlossen war. In ihr befand sich — nicht, wie man erwartet hatte, das eigentliche „große" Vermögen des Todten, sondern — ein wunderbares Grammophon mit einer großen Anzahl ausgesuchter Platten!

Patschuli.

Vor ungefähr 80 Jahren kam ein grobzerkleinertes Kraut, das dem Basilikumwürzkraut ähnlich, nur viel stärker roch, von den Molucken nach Frankreich. Es wurde in seiner Heimath, zum Fernhalten von Motten und ähnlichen Schädlingen, Geweben und anderen heimischen Erzeugnissen beigelegt, wovon man sich durch den Duft von dort bezogener Sachen überzeugen konnte. Erst im Jahre 1844 gelang es Pelletier, dem berühmten Mitentdecker des Fieberheilmittels Chinin, dii Pflanze im Botanischen Garten in Paris zu ziehen und zu bestimmen. Keineswegs angenehm muthete der Duft der Pflanze wie die Motten so die Mehrzahl der Menschen an, und doch gewöhnten sich in erster Reihe jedenfalls Damen durch den Gebrauch damit vor dem Mottenfraß durch Patschuli geschützter Stoffe an den Geruch, ja sie fanden ihn sogar angenehm, und um dieselbe Zeit schon spricht man von dem Kraut und daraus dargestellten Essenzen als Modeparfüm. Es hat sich als solches bis in unsere Tage erhalten, und es könnte immerhin in unserer Zeit der Jubelfeiern die 60-jährige begehen, wenn eine solche nicht von unendlich vielen Gegnern dieses Parfüms als unberechtigt bestritten werden würde. Nach wie vor wird der Patschuliduft von Vielen wegen seiner Aufdringlichkeit gescheut und solches Gefühl instinktiv und sicher einer gewissen Berechtigung auf die Personen übertragen, die sich mit Patschuli „parfümiren".

Ein Schwerenöther.

Der neugebackene Schwiegersohn: „Auf Ehre, Mama, als ich Sie zum ersten Mal sah, da habe ich mir gleich gesagt: die Schwiegermutter, oder keine!"

Das Gespenst.

Von Hans von Surzfeld.

Ein kleines Wachhaus an der Grenze von Südtirol. Es ist Nacht. Korporal Mayer, der Kommandant des kleinen Detachements, studirt vor einem Stück Spiegelglas einen neuen schmachtenden Gesichtsausdruck ein und die acht Infanteristen, die den Rest der nicht auf Posten stehenden Wache bilden, sitzen um den plumpen Tisch herum und erzählen sich haarsträubende Schauergeschichten. Da es heute gilt, einen Neuling, den Rekruten Schöberl, auf die Freuden und Leiden des Wachdienstes vorzubereiten, waten die Erzähler förmlich im Blute ermordeter Posten und lassen ganze Legionen gräulichster Höllenthiere aufmarschiren.

Eben beginnt der Hasbacher, ein breitschultriger Tiroler, seine Geschichte.

„Heut vor 14 Tagen war es. Ich stand kurz nach Mitternacht auf der Holzbrücke über die Pardojaschlucht, dort, wo vor einem Jahre der Posten den italienischen Spion erschossen hat. S'ist schon bei Tag g'rad kein Vergnügen, dort herumzusteigen, na, und erst bei Nacht, wenn die G'spenster sozusagen ihren „Ausgang" haben!

„Ihr könnt Euch daher mein Entsetzen vorstellen, als ich plötzlich mitten über dem Abgrunde eine rothglühende Badewanne erblickte, in der eine lange, weiße Gestalt saß, deren Gewand an der Brust blutig gefärbt war und die in der rechten Hand einen langen, spitzen Dolch schwang.

Sofort schoß es mir durch den Sinn: Das ist der Geist des italienischen Spions! Er kommt, seinen Mord zu rächen!

Ich bin zwar sonst kein Hasenfuß, wie ihr wißt, aber in jener Nacht, — huh! — da hab ich das Gruseln gelernt.

Schnell wollte ich das Gewehr an die Wange reißen, aber die Hände waren mir wie gelähmt, meine Knie schlotterten und die Augen fielen mir zu. Eine fürchterliche Sekunde, die ich ausstand, — sie kam mir wie eine Ewigkeit vor.

Plötzlich aber fühlte ich einen eiskalten Athem meine Wangen berühren und eine dunkle, schauerliche Grabesstimme donnerte mir ins Ohr:

„Heute in 14 Tagen komm' ich wieder!"

Hasbacher machte eine bedeutungsvolle Pause. Dann sagte er mit einem hämischen Blick auf Schöberl, der mit athemloser Spannung zugehört hatte:

„Und diese 14 Tage sind heute gerade um. Gott gnade dem armen Teufel, der um 12 Uhr auf Posten gehen muß!"

„S' ist noch ein Glück, daß es ein forscher, handfester Bursch ist," mischte sich nun auch der Korporal ein, „da wird das Gespenst keine leichte Arbeit haben, eh' es ihm den Hals umdreht."

„Wer geht denn?"

„Wer and'rer kann denn da in Frage kommen als unser Schöberl!"

Der unglückliche Schöberl fiel vor Schreck fast vom Stuhle herab. „Ich?" stotterte er, bleich wie die Wand.

„Na, was gibt's denn da lang zu fragen und zu wundern!" schnauzte ihn der Korporal an, „'s ist sowieso schon die höchste Zeit zum Ablösen! Nimm dein Gewehr und vorwärts!"

* * *

Draußen herrschte ein fürchterlicher Sturm. Aechzend und stöhnend bogen sich die Fichten und neigten geheimnißvoll ihre rauschenden Wipfel hin und her. Der Himmel war von dunklem Gewölk umzogen, kein Sternlein grüßte mit freundlichem Strahl ....

Ein kleiner Marsch, und die Holzbrücke, der Aufstellungsort des Postens, war erreicht. Der Korporal gab seinem Begleiter noch eine kurze Belehrung, dann ließ er ihn allein.

Schöberl befand sich vor einer schmalen, aber tiefen und wildzerrissenen Schlucht. Mit verstörten Blicken begann er seine Umgebung zu mustern. .... Fürwahr, die Gegend war unheimlich genug, so recht ein Promenadeplatz für Gespenster und ähnliches Höllengelichter!

Aus dem Abgrunde wanden sich seltsam geformte Nebelstreifen empor, die in seiner wirren Phantasie die abenteuerlichsten Gestalten annahmen. Jeden Augenblick glaubte er den erschossenen Spion vor sich zu sehen, und in jedem Windstoße glaubte er dessen eiskalten Athem zu fühlen ....

Jetzt zitterten vom Kirchthurm von Neri zwölf dumpfe Glockenschläge herüber. Als ob dies das Zeichen zum Beginne des Hexensabbaths gewesen wäre, setzte der Sturm plötzlich mit doppelter Macht ein.

Die Kappe flog Schöberl vom Kopfe. Er wollte sich bücken, sie aufheben .... da .... was war das? ....

Langsam und feierlich schwebte eine lange, weiße Gestalt über den Baumwipfeln daher.

Schöberl wollte das Blut in den Adern gerinnen, kalter Schweiß trat ihm auf die Stirn .... Nun war er also da, der heimtückische Geist, pünktlich, wie das dem Hasbacher vorausgesagt worden war; nun war er also gekommen, furchtbare Rache zu nehmen .... Nur noch wenige Minuten, dann wird er auf ihn zustürzen, ihm mit den Knochenfingern die Brust zerhacken und das Blut aus den Adern saugen ....

Allein die geheimnißvolle Erscheinung schien es scheinbar nicht so eilig zu haben, dem unglücklichen Posten den Garaus zu machen .... Nachdem sie sich noch einigemale hoch in die Lüfte erhoben hatte, ließ sie sich langsam auf den Gipfel einer düsteren Fichte nieder und begnügte sich, von Zeit zu Zeit mit den übermenschlich langen Armen drohend zu winken.

Schöberl wagte kaum zu athmen .. Wirre Phantasien jagten durch sein fieberhaftes Gehirn ... Er sah sich im Geiste daheim bei seiner guten Mutter, er gedachte wehmüthig der braunäugigen Libuscha, der Köchin seines Bataillonskommandanten, die ihm ihr liebeglühendes Herz und so manchen fetten Braten geschenkt hatte ... Und nun sollte er all' seine Lieben nicht mehr wiedersehen! Im düsteren Walde sollte er hier sterben, einsam und verlassen.

Ein heftiger Windstoß rüttelte ihn aus seinem Sinnen auf. Gleichzeitig sah er, daß der Spuk sich vom Baume losgelöst hatte und nun mit langen Sprüngen auf ihn zukam.

Mit einem heisern Schrei riß er das Gewehr an die Wange. Der Schuß krachte, und das Gespenst flatterte wie ein zu Tod getroffener Vogel zur Erde nieder.

Jetzt kam auch der Korporal athemlos mit einer Patrouille gelaufen. „Was gibt's, was ist denn los?" schrie er schon von weitem.

„Dort ... dort ... das Gespenst .. ich hab' es erschossen!" keuchte Schöberl.

Die Patrouille näherte sich langsam dem bezeichneten Orte, vorsichtshalber vorher noch das Bajonett pflanzend.

Ein seltsamer Anblick, der sich ihr darbot! Was war es, das grausige Gespenst? ... Ein — frischgewaschenes Unterbeinkleid, das der Sturm von der Leine losgerissen hatte.

Wie man ablehnt.

Aus Anlaß des Prozesses, den Claretie gegen Mirbeau verloren hat, erzählen die „Annales" eine hübsche Anekdote, wie man es geschickter anfangen kann, ein Theaterstück abzulehnen. Eines Tages erhielt Nestor Roqueplan von einem Theaterkritiker, dessen Feindschaft ihm unangenehm werden konnte, ein Drama vorgelegt. Es taugte gar nichts; aber wie konnte er es ablehnen? Endlich fand er den Ausweg. Eines Morgens erschien er bei dem Autor und sagte mit Thränen in den Augen: „Ich habe Ihr Drama gelesen. Es ist herrlich, ich bin tief erschüttert, nein mehr, völlig überwältigt. Und doch muß ich Sie bitten, es zurückzuziehen. Ein seltsamer, schrecklicher Zufall will es, daß Sie in diesem Drama bis auf den letzten Zug eine äußerst schmerzliche Tragödie meiner eigenen Familie wiedergeben. Wenn ich es darstellen ließe, so müßte ich gewärtigen, daß am Tage nachher einer meiner Verwandten sich eine Kugel vor den Kopf schießen würde." Der Kritiker zog ein Gesicht, aber was konnte er thun? Er konnte doch nicht die Verantwortung auf sich laden, durch sein Drama einen Menschen in den Tod gejagt zu haben. Also willigte er ein. Am selben Abend noch schickte Roqueplan sein Manuskript mit einem Billet zurück, auf dem geschrieben stand: „Ewigen Dank von einer ganzen unglückseligen Familie!"

Heitere Manövergeschichte.

Zu dem „merkwürdigen Manövererlebniß" eines Offiziers, das dieser Tage hier mitgetheilt wurde, wird ein Seitenstück erzählt, welches ebenfalls des spukhaften und des komischen Charakters nicht entbehrt. Nach einem anstrengenden Manövertage hatte sich ein junger Offizier, der in einer kleinen Stadt Mitteldeutschlands ins Quartier gekommen war, noch spät Abends in eine vor der Stadt gelegene Sommerwirthschaft begeben, um nach den Strapazen noch einen kräftigen Imbiß und einen guten Schluck zu sich zu nehmen. Dabei erwies sich das Getränk als so vortrefflich, daß es nahe an Mitternacht war, als der Gast ans Heimgehen dachte. Stockfinster war die Nacht, als er ins Freie trat, aber er wußte ungefähr, nach welcher Richtung die Stadt lag, und so machte er sich denn rüstig auf den Weg. Bald aber mußte er die Wahrnehmung machen, daß er von dem schmalen Wege abseits auf eine Wiese oder etwas Aehnliches gerathen war, und bei seinem Bemühen, den Weg wiederzufinden, stieß er plötzlich mit dem Oberschenkel gegen eine Holzschranke, einen runden Balken, der offenbar irgendwie als Einfriedigung diente. „Also, hier geht's nicht weiter!" dachte sich unser Leutnant und wandte sich nach rechts und dann nach links; überall das gleiche Hinderniß. „Na, dann also drüber!" Mit Leichtigkeit überstieg der Verirrte den niedrigen Zaun und schritt zuversichtlich weiter zu einer neuen Schranke. Dasselbe rechts, dasselbe links. Also wieder drüber! Aber es half alles nichts: immer wieder diese infamen Schranken! Nun begann ihm die Sache doch etwas unheimlich zu werden, und er war nahe daran, nach Hilfe zu rufen; aber er besann sich noch rechtzeitig; ein deutscher Offizier thut das nicht, wenigstens nicht in solch tragikomischer Situation. Also weiter! Er stieg nach vorn und nach hinten, nach rechts und nach links; er versuchte zwei Stunden lang, aus dem vermaledeiten Labyrinth zu kommen, bis er todtmüde sich in eine Ecke lehnte und die Augen schloß. Als er sie endlich wieder öffnete, begann bereits das Morgenlicht mit der Nacht zu kämpfen, und nun ging auch ihm ein Licht auf! Er war in der Finsterniß! auf den großen Wiesenplatz gerathen, wo regelmäßig die Viehmärkte der Gegend abgehalten wurden und auf dem zu diesem Zweck einige Dutzend sehr lange Schranken mit zahllosen Querreihen errichtet waren. Unser Leutnant hat noch lange Jahre an diese abenteuerliche Nacht gedacht!

Indianische Justiz.

In seinem kürzlich in Paris erschienenen Buche „Erinnerungen an Mexiko" erzählt Oberst Lussan, wie unter den mexikanischen Indianern Recht gesprochen wird: „Dem Alkalden (Dorfrichter) schreibt er: „der vor einem mit Silber beschlagenen Ebenholzstocke, dem Zeichen der richterlichen Würde, an seinem Tische saß, präsentirten sich zwei Indianer, die sich eine Erbschaft theilen sollten. Sie waren mit dem Erblasser in demselben Grade verwandt gewesen und sollten sich 40 oder 50 Piaster theilen; das Geld lag hübsch aufgeschichtet auf dem Tisch. Der Richter, gleichfalls ein Indianer, hörte die beiden aufmerksam an und fällte, ohne Feder, Tinte und Papier zu Hilfe zu nehmen, auf der Stelle das Urtheil. Er nahm von dem Geldhaufen den dritten Theil der Piaster und sagte zu der einen Partei: „Das ist dein Theil." Der anderen Partei gab er das zweite Drittel und sagte: „Das ist dein Theil." Den Rest aber steckte er schmunzelnd in die Tasche, indem er sagte: „Das ist für die Kosten." Nach der Sitzung fragte der Richter seinen Gast (Lussan): „Nun, habe ich gut geurtheilt?" — „Ausgezeichnet, Herr Richter ... Besser als Salomo, der den Streitgegenstand nur in zwei Theile theilte." Und Lussan fügt hinzu: „Ich hütete mich wohl ihm zu sagen, daß man es in Europa oft besser macht: alles für die Kosten!"

Studentenwahlspruch.

Hopfen und Malz
Gott erhalt's
Vater zahlt's.

Auch ein Erfolg.

Städter, auf dem Lande, zu einem schwerhörigen Bauer, mit dem er bekannt ist: „Also mit dem Hörrohr, da hören Sie sehr gut?"

Bauer: „Fein geht's! Hab's erst drei Wochen, hab' schon drei wegen Ehrenbeleidigung verklagen können!"

Aha!

„Sie dürfen Ihren Mann jetzt nicht aufregen, er bedarf immer noch sehr der Schonung, wollen Sie ihm ja nichts verweigern."

Mann (starker Pantoffelritter): „Hast gehört, Alte, gieb mir nur glei' heut an' Hausschlüssel mit!"

Gute Freundinnen.

Emmy: „Warum nimmst du den Rechtsanwalt nicht?"

Minni: „Ich hasse den Menschen so, daß ich ihn in der Hölle sehen könnte."

Emmy: „Na also, dann heirathe ihn doch."

Einfalt vom Lande.

Optiker: „Wie soll denn die Brille sein? Kurzsichtig?"

Bauer: „Nein!"

Optiker: „Weitsichtig?"

Bauer: „Nein — durchsichtig!"

Praktisch.

„Lieber Freund, was hat Dich bewogen, die Schwester Deiner ersten Frau zu heirathen? Sie ist ja weder schön noch reich."

„Das ist sehr einfach, ich habe durch diese Heirath nur mit einer einzigen Schwiegermutter zu thun.

Echt weiblich.

Gattin: „Eben habe ich eine Flasche Medizin gekauft, die vorzüglich gegen Katarrh helfen soll, sie kostet nur 98 Cents."

Gatte: „Ja aber wozu denn, es ist doch kein Mensch bei uns krank?"

Gattin: „Das weiß ich; aber denke Dir nur, früher hat sie $1.48 gekostet!"

Mit oder ohne.

Ein Uhrmacher hatte in seinem Laden eine große Uhr ausgehängt mit der Inschrift: „Geht 300 Tage ohne aufziehen!" Ein Herr las es und trat ein.

„Sie haben da eine sehr interessante Uhr", sagte er. „Nur eines möchte ich gerne wissen."

„Nämlich."

„Wie lange sie geht, wenn sie aufgezogen wird!"

Kindermund.

Tante (zum Besuch eingetroffen): „Nun, ihr lieben Kinderchen, freut ihr euch denn auch recht über meinen Besuch?"

Hans: „Aber sehr, Tantchen, und Papa am allermeisten, der läuft schon seit zwei Tagen von einem Zimmer ins andere und ruft in einem fort: „Das kann schön werden!"

Verdächtig.

Aber Fritz, warum hast Du noch immer nicht mit Mama gesprochen?"

„Ja, weißt Du, mein Schatz, ich liebe Dich so sehr, daß ich es gar nicht sagen kann!"

Ordnungsmenschen.

Hausfrau (am späten Abend): Das Silberzeug?

Stütze: Eingeschlossen!

Hausfrau: Das Wirthschaftsbuch?

Stütze: Abgeschlossen!

Hausfrau: Die Vorderthür?

Stütze: Zugeschlossen!

Hausfrau: Aber die Hinterthür werden Sie vergessen haben?

Stütze: Ausgeschlossen!

Ein Schlauberger.

Herr (im Cigarrengeschäft): „Haben Sie die Cigarette „Deliziosa?"

Cigarrenhändler: „Bitte, die führe ich. Sehr gediegene Marke, ausgezeichnete Qualität. Kann ich wirklich empfehlen!"

Herr: „Das ist mir sehr angenehm zu hören. Ich bin der Lieferant. Sie beschweren sich brieflich über die „Deliziosa". Freut mich, daß Sie jetzt anderer Meinung sind. Guten Morgen!"

Oekonomisch.

Was machen Sie nun mit der überfahrenen Gans?

Die heb' ich auf, vielleicht kann ich sie einem anderen Autler noch einmal berechnen!

Umschrieben.

Junge (der beim Raufen seine Hosen total zerrissen hat): Mutti, kannst du mir nicht meine Hosen ein bischen nähen?

Mutter: Gewiß, komm mal her!

Junge: Ja, Mutti — es muß aber schon ein neuer Boden rein und neue Beine.

Dienstmädchen (Nachts 12 Uhr in die Stammkneipe ihres Herrn kommend): „Hier schickt Ihnen die gnädige Frau den Hausschlüssel, weil wir zu Bett gehen wollen, und das andere werde sich morgen früh finden!"

Das Professortöchterchen.

„Mit Papa geh' ich nie wieder aus! Heute hat er mir da er sein Taschentuch vergessen hatte, fünf Knoten in die blauseidenen Schleifen von meinem Sommerkleid gemacht!"